

Der kleine Böbinger Teilort Beiswang. In dem Ort leben rund 60 Einwohner. Die Geschichte des Ortes reicht bis ins Mittelalter zurück. Fotos: fg



schauorte.de
ZWISCHEN WALD UND ALB

Auf dem windigen Feld

Auf den ersten Blick wirkt der kleine Böbinger Teilort etwas abgelegen. Aber die Bewohner des Ortes waren ihrer Zeit mitunter sogar voraus. Um das Dorf ranken sich allerdings einige ungelöste Rätsel.

VON FRANZ GRASER

BÖBINGEN-BEISWANG. Der kleine Weiler Beiswang, der zwischen Böbingen und dem heutigen Gmünder Teilort Zimmern liegt, wirkt zwar ein wenig abgelegen. Aber „hinter dem Wald“ hätten die Beiswangerinnen und Beiswanger nie gelebt, erläutert der Böbinger Pensionär Otto Betz, der ein umfangreiches Buch über die Geschichte des Ortes verfasst hat. So hatte ein Beiswanger Landwirt die allererste mechanische Grasmähmaschine im damaligen Kreis Gmünd in Benutzung, erzählt Betz. Der Landwirt hatte sich das Gerät in Einzelteilen aus Amerika liefern lassen, auf seinem Hof war die Maschine dann zusammengebaut worden. Und ein Beiswanger sei auch einer der ersten in der Region gewesen, der einen Stall für freilaufende Kühe habe bauen lassen.

Der Charakter des Ortes habe sich allerdings seit dem Zweiten Weltkrieg stark verändert, erzählt Betz. Früher sei quasi vor jedem Haus ein Traktor gestanden, heute seien dort vor allem Blumenbeete zu sehen. Heute präge dagegen der große landwirtschaftliche Betrieb der Familien Gebhardt und Hilbert mit seinen rund 400 Kühen und der großen Biogasanlage den Ort. Mittelpunkt des Weilers, der etwa 60 Einwohner zählt, ist der Dorfbrunnen mit dem geschmiedeten Hahn aus dem Jahr 1988.

Zum Ortsnamen Beiswang gibt es unterschiedliche Deutungen. Die Legende, wonach der Name von einer Fürstentochter herrühre, die ihre Kinder in die Wange gebissen haben soll – die Kinder sollen hinterher nach Beiswang geflohen sein –, trifft sicher nicht zu. Dessen ist sich Otto Betz sicher. Wahrscheinlicher sei, dass sich der Name von „Bisenwack“ ableite, was so viel wie „windiges



Der Dorfbrunnen von Beiswang wurde 1988 eingeweiht. In einem Gedicht von Franz Kuhn heißt es sinngemäß, der geschmiedete Hahn möge jederzeit sein fröhliches „Kikeriki“ erschallen lassen.

Feld“ bedeutet. Auch der Windhof, den man auf dem Weg zwischen Böbingen und Beiswang passiert, bestätige diese Deutung.

Die Ursprünge Beiswangs reichen bis ins 14. Jahrhundert zurück, als der erste landwirtschaftliche Hof gegründet wurde. Zwischen 1488 und 1520 sei dann ein zweites Anwesen gegründet worden. Die beiden ursprünglichen Höfe seien im Laufe der Zeit immer wieder aufgeteilt, aber auch erweitert worden, sodass es am Ende zehn Bauernhöfe im

Ort gegeben habe, erläutert Ortschronist Betz. Bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts sei das Gmünder Spital die Grundherrschaft gewesen, danach gab es wechselnde Eigentumsverhältnisse. Bis 1930 gehörte der Ort zur damaligen Gemeinde Bargau, danach kam der Weiler zu Unterböbingen, das 1938 mit Oberböbingen vereinigt wurde. Unweit des Ortes liegt die kleine Wallfahrtskapelle, die bis heute gerne von gläubigen Menschen aufgesucht wird (siehe unten und rechts).

Ein beliebtes Wallfahrtsziel

Besonders die Gläubigen aus Gmünd sind gerne und regelmäßig nach Beiswang gepilgert, um dort Trost und geistlichen Beistand zu suchen. Von der Glaubensstärke der Gmünder profitierten auch die Gastwirte.

BÖBINGEN-BEISWANG. Einige hundert Meter vom Ortskern von Beiswang entfernt liegt die Beiswanger Kapelle. Das barocke Kirchlein war ein beliebtes Wallfahrtsziel für gläubige Gmünder, und noch heute ist das kleine Gotteshaus jedes Jahr am 8. September, am Fest Mariä Geburt, das Ziel von Pilgern. Die heutige Kirche stammt aus dem Jahr 1680

und wurde von einem Bauern namens Georg Steeb gestiftet. Wie Otto Betz, der ein Buch über die Geschichte Beiswangs geschrieben hat, zu erzählen weiß, gab es an dieser Stelle zuvor eine mittelalterliche Kirche, die aber im Dreißigjährigen Krieg (1618 bis 1648) zerstört wurde. Bis zur Errichtung der heutigen Kapelle hielt wohl ein Bildstock die

Erinnerung an das Marienheiligtum lebendig. Auf alten Bildern ist zu sehen, dass früher neben der Kirche ein Mesnerhaus stand, das heute nicht mehr existiert.

Wie bedeutend die Wallfahrt gewesen sein muss, berichtet der Gmünder Chronist Dominikus Debler an der Schwelle vom 18. zum 19. Jahrhundert. Debler schreibt, dass die Gastwirte von Husenhofen stets gute Geschäfte gemacht hatten, wenn die Gmünder Pilger aus Beiswang zurückkehrten und die Gasthöfe aufsuchten. Ein interessantes Dokument findet sich gleich am Eingang der Kapelle. Dort befindet sich eine große Votivtafel, mit der eine gewisse Anna Maria Jaufferin der Muttergottes für die Rettung aus Lebensgefahr gedankt hat. Die Frau war mit ihrer Tochter, ihren Enkeln sowie weiteren Personen im Jahr 1719 auf dem Rückweg von der Kapelle in ein Unwetter geraten. Als die Gruppe einen stark angeschwollenen Bach überqueren wollte, brach der Steg entzwei. Vier Personen fielen ins Wasser, jedoch konnten alle gerettet werden. Anna Maria Jaufferin erzählt, dass sie eine Zeitlang bewusstlos war, nachdem man sie aus dem Wasser gezogen hatte. Die Votivtafel in der Kapelle ist eine Kopie, das Original hängt im Pfarrhaus der katholischen Pfarrei in Böbingen. fg



Die Beiswanger Kapelle wurde im Jahr 1680 in ihrer heutigen Form errichtet. Ein Vorgängerbau wurde im Dreißigjährigen Krieg zerstört.

Ungelöste Rätsel um Beiswang

BÖBINGEN-BEISWANG. Um die Beiswanger Kapelle rankt sich eine ganze Reihe ungelöster Rätsel. Da sind zum Beispiel die verschwundenen Gnadenbilder: Eine geschnitzte Marienfigur mit dem Jesuskind auf dem Arm und eine sogenannte Pietà, eine Darstellung der schmerzhaften Muttergottes, dem Leichnam Jesu auf dem Schoß, wurden im Jahr 1977 beziehungsweise 1979 aus der Kapelle gestohlen. Die Statuen stammen aus dem 15. Jahrhundert. Der Verbleib der gestohlenen Bildwerke ist ungeklärt. Oder etwa doch nicht?

Fest steht wohl, dass ein früherer Böbinger Pfarrer sich eine Kopie der Beiswanger Statue der Jungfrau mit dem Kind schnitzen ließ. Angeblich hatte er die Kopie im Pfarrhaus aufstellen lassen, während das Original in der Kapelle verblieb. Die Kopie, die der Pfarrer anfertigen ließ, wurde nach dessen Tod vererbt und befindet sich heute in der Nähe von Rom, und zwar in der Kapelle des internationalen Studienzentrums der Gemeinschaft Opus Dei.

Nun wurde aber oft gemunkelt, dass der Pfarrer Original und Kopie vertauscht haben könnte. Das würde bedeuten, dass die Diebe im Jahr 1977 die Nachbildung entwendet hätten und somit das Beiswanger Original in der Opus-Dei-Kapelle stehen würde. Laut Chronist Otto Betz gibt es auf diese Frage keine endgültige Antwort.

Offen bleibt auch, wo die Glocken der Kapelle geblieben sind. Denn im Jahr 1940 hatte das Nazi-Regime zu einer sogenannten Metallspende aufgerufen, um kriegswichtige Rohstoffe zu beschaffen. Bei Nacht und Nebel machten sich darauf Eugen Ziller, der damalige Gastwirt des Ortes, zusammen mit einem oder zwei weiteren Beiswangern daran, die Glocken abzunehmen und in Sicherheit zu bringen. Da Ziller als Soldat im Zweiten Weltkrieg fiel, ist bis heute nicht bekannt, was aus den Glocken wurde. Amateurchronisten haben sogar mit Metalldetektoren versucht, die verschollenen Glocken aufzuspüren. Bisher ohne Erfolg. fg



Die Infotafel bei der Kapelle weist auf die Diebstähle der Marienstatuen hin.